

Visitatoren. Man kann von dem Versuch sprechen, die kirchliche Führungsebene im diözesanen Bereich komplett zu erfassen. Jeder Forscher, der sich schon einmal bemüht hat, für eine biographische Anmerkung die Lebensdaten des Generalvikars einer kleinen Diözese aus einem schwer beschaffbaren Schematismus zu rekonstruieren, wird dies begrüßen.

Die Artikel sind nach Diözesen geordnet, innerhalb der Jurisdiktionsbezirke nach kirchlichem Rang und Chronologie. Ein alphabetisches Register erlaubt die gezielte Personensuche. Abbildungen der Diözesanbischöfe, ein knappes Literaturverzeichnis sowie ein Schriftenverzeichnis begleiten das jeweilige Lebensbild. Lebende Personen werden nur in einem kürzeren Biogramm vorgestellt.

Naturgemäß ist die Qualität der einzelnen Einträge recht unterschiedlich, was bei einem Gesamtwerk diesen Umfangs mit knapp 70 Autoren kaum zu vermeiden ist. Zum Teil ist dies auch der höchst heterogenen Quellen- und Forschungsdichte geschuldet – über einen Kirchenfürsten wie den Berliner Kardinal Konrad von Preysing liegen mittlerweile mehrere Monographien vor, er hat zudem einen verstreuten, aber umfangreichen Nachlass hinterlassen, während über seinen Weihbischof Paul Tkotsch kaum Sekundärliteratur oder ein eigener Nachlass ermittelbar sind. Auch verständlich ist, dass einige Artikel in wenig veränderter Form dem schon 1983 erschienenen *Bischofslexikon* von Gatz (Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983) entnommen sind – teilweise hat sich am Forschungsstand nichts geändert. Besonders für die umfangreicheren Lebensbilder der verstorbenen Diözesanbischöfe gilt jedoch, dass stellenweise keine nachvollziehbare Relation zwischen der Bedeutung einer Person und dem ihr zugewilligten Platz besteht – der recht knappe Artikel zum Kölner Kardinal Joseph Frings, einem der bedeutendsten deutschen Bischöfe im 20. Jahrhundert, mag als Beleg dienen.

Speziell für die Bistümer der ehemaligen DDR ist anzumerken, dass die Artikel teilweise keinen unvoreingenommenen Überblick bieten, sondern häufig auf einem älteren Forschungsstand verharren. Die Forschungsdiskussion zur Geschichte der katholischen Kirche im zweiten deutschen Staat ist noch stark im Fluss, so dass etwa Arbeiten wie die freilich nach Redaktionsschluss fertiggestellte Dissertation von Birgit Mitzscherlich zum Bistum Dresden-Meißen unter Bischof Petrus Legge bei einer Neuauflage unbedingt Berücksichtigung finden sollten.

Insgesamt jedoch bietet der vorliegende Band eine gelungene Abrundung des Gatz'schen Lexikonwerkes. Kirchlichen Zeithistorikern wie Landeshistorikern gleichermaßen wird ein ergiebiges und sinnvolles biographisches Hilfsmittel an die Hand gegeben.

Leipzig

Wolfgang Tischner

*

ERNST SCHUBERT, *Dies diem docet*. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland. Festgabe zum 75. Geburtstag, hrsg. von Hans-Joachim Krause (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 3), Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2003. – VI, 505 S., 142 Abb. (ISBN 3-412-04502-0, Preis: 59,90 €).

Nur wenigen Historikern wird zu Lebzeiten die Ehre zuteil, dass ihre wissenschaftlichen Aufsätze in einer gesammelten Werkausgabe herausgegeben werden. Zu ihnen gehört Ernst Schubert, der jahrzehntelang über die mittelalterliche Geschichte und Kultur

insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Landes Sachsen-Anhalt geforscht hat. Der Aufsatzband ist ihm, dem Ehrenvorsitzenden der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und früheren Dechanten der Vereinigten Domstifter zu Naumburg und Merseburg und des Kollegiatstifts Zeitz, zum 75. Geburtstag gewidmet. Das Buch sammelt 30 Aufsätze, die zwischen 1964 und 1999 entstanden sind und die inhaltlich teilweise aufeinander aufbauen. Die Begründung für diesen Aufsatzband, dass die Schriften häufig an entlegener Stelle publiziert worden wären und nur ungenügend erreichbar seien, trifft nicht ganz zu, denn von der Fachwelt sind sie stets aufmerksam betrachtet worden.

Der Aufsatzband belegt, dass Ernst Schubert die starren Fachgrenzen zwischen Kunst- und Geschichtswissenschaft immer wieder überschritten und gerade aus dieser Grenzüberschreitung seine Erkenntnisse bezogen hat. Er war einer der ersten, der in der kunstgeschichtlichen Forschung neben der stilkritischen Untersuchung stets auch eine Auswertung der Schriftquellen und vor allem der Inschriften vorgenommen hat. Seine epigraphischen Studien waren wegweisend für die jüngere Forschung. Die Beiträge über den Westchor des Naumburger Doms, über die Grabplatte Rudolfs von Schwaben im Dom zu Merseburg, über die Grabmäler der Landgrafen von Thüringen in Reinhardsbrunn oder über die Quedlinburger Äbtissinnengrabsteine zeigen eindrucksvoll, wie sich historische und kunstgeschichtliche Betrachtungsweise gegenseitig ergänzen.

Ernst Schubert hat sich um die Erforschung der mittelalterlichen Kunst im heutigen Sachsen-Anhalt zweifellos sehr verdient gemacht, er hat aus seinen Schriften aber immer wieder eine Deutungshoheit über die zu erforschenden Bauten und Kunstwerke abgeleitet. Das äußert sich beispielsweise in seinen zusammenfassenden Beiträgen zur Naumburg-Forschung der letzten Jahrzehnte, in denen abweichende Meinungen unangemessen scharf kritisiert werden. Die Gefahr des vorliegenden Aufsatzbandes liegt darin, dass die von Schubert beanspruchte Deutungshoheit fortgeschrieben wird, obwohl manche der in den Aufsätzen enthaltenen Aussagen durch die jüngere Forschung längst überholt sind. Immerhin sind einzelne Beiträge wie etwa der über den Westchor des Naumburger Doms schon mehr als 40 Jahre alt. Man vermisst kommentierende Ergänzungen, in denen auf neuere Untersuchungen und wissenschaftliche Debatten zum Thema hingewiesen wird. Die Erkenntnisse, die nach 1990 durch Archäologie und Bauforschung gewonnen werden konnten, sind ausgeblendet. Wie schnell wohlüberlegte Aufsätze überholt sein können, sieht man an den vier Beiträgen über den ottonischen Dom in Magdeburg. Während Schubert die ottonischen Grabstätten ausschließlich unter dem gotischen Dom vermutet, wurde 2003 vor dem Dom eine bislang unbekannte Kirche des 10. Jahrhunderts ergraben, die elf mittelalterliche Gräber enthielt. Die Auswertung der Grabungsergebnisse wird ein neues Bild des ottonischen Magdeburg ergeben, das deutlich von den Aussagen Schuberts abweicht.

Das Buch mit den gesammelten Aufsätzen Ernst Schuberts ist wissenschaftsgeschichtlich sehr interessant. Es vermittelt viel von der fachübergreifenden Methode, die nach wie vor als vorbildhaft gelten kann. Der konkrete Inhalt der Aufsätze ist aber zu hinterfragen. Für die aktuelle Forschung sind von diesem Buch keine Impulse zu erwarten.

Berlin

Matthias Donath

JOHANNES H. EMMINGHAUS, Die westfälischen Hungertücher aus nachmittelalterlicher Zeit und ihre liturgische Herkunft, hrsg. im Auftrag des Zittauer Geschichts- und Altertumsvereins e.V. von Rudolf Suntrup und Volker Honemann (Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins, Bd. 28), Verlag Gunter